

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 6

Artikel: Grosse Frauendemonstration in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorfämpferin

Vertret die Interessen der arbeitenden Frauen

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbüro bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. Juni 1919

Herausgegeben von der Frauenkommission der
Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Große Frauendemonstration in Zürich.*

Da die Antwort seitens der Regierung auf die Forderungen der Delegation der Arbeiterfrauen durchaus ungünstig und unbefriedigend ausfiel, beschloß die Vorständekonferenz der Frauengruppen von Zürich und Umgebung, die Arbeiterfrauen zu einer Demonstration aufzurufen. In großer Zahl haben sie dem Ruf folge geleistet. Zu Tausenden sind sie erschienen. Beim Volkshaus Zürich sammelten sie sich. Genossin Bloch schilderte die Verhältnisse und gab die Forderungen an den Regierungsrat bekannt. Die aus dem täglichen Leben entnommenen Bilder, die nichts weniger als revolutionären Forderungen fanden lebhafte und allseitige Zustimmung. Die Referentin führte auch aus, wie man sich die geforderte Nationierung der Wohnungen vorstelle. Die Wohnungsnot in Zürich, wie auch in anderen Städten, ist erschreckend; es wird nicht mehr lange dauern und wir haben Verhältnisse wie in London und Paris, wir kennen die Großstadtlums bald aus eigener Erfahrung, nicht nur aus der Schilderung. Schon heute haben wir Schichtenbetrieb bei den Altermietern; die gleichen Schlafstellen werden Tag und Nacht benötigt nur von verschiedenen Mietern.

Nach dem Referate ging man in geschlossenem Reihen zum kantonalen Ernährungsamt, um dem Regierungsrat ein Schreiben der Demonstrierenden zu übermitteln und die Forderungen mündlich zu vertreten.

Den demonstrierenden Frauen hatten sich Arbeitslose angeschlossen, welche ebenfalls durch eine Delegation der Regierung ihre Forderungen unterbreiten wollten.

Der Empfang bei der Regierung war die eines Volksvertreters durchaus unwürdige. Zur Zeit der französischen Revolution, vor mehr wie hundert Jahren, mögen die Herrscher von Gottes Gnaden die hungrige Menge so empfangen haben — aber heute? Man ließ die Frauen kaum zu Worte kommen. Regierungsrat Ernst, ein alter Mann, der trübig jüngeren Kräften den Platz räumen durfte, verbarg seine Unfähigkeit hinter Grobheit. Erst bot er der Delegation zur Befriedigung ein Glas Wasser an. Nachdem er die ersten Sätze der Eingabe gelesen hatte, war ihm diese nicht fein genug, er verweigerte die Annahme. Schließlich musste er sie doch entgegennehmen, da die Forderungen darin enthalten sind. Die Eingabe, welche den Magistraten dermaßen in Aufregung gebracht hat, lautet:

An den Regierungsrat und kriegswirtschaftliche Kommission des Kantons Zürich.

Vor einem Jahre sprachen die Arbeiterfrauen von Zürich und Umgebung der Regierung ihr Misstrauen aus.

Da diese einseitig immer nur die Lebensinteressen der besitzenden Klasse vertritt, sehen wir uns abermals genötigt zu erklären, daß sie mit Institution des kantonalen Ernährungsamtes ein Werkzeug für Bauern, Unternehmer und Großhändler schuf, um die große Masse der Konsumenten zu täuschen.

* Siehe Artikel in der Mainummer: „Maßnahmen gegen die Teuerung, Abbau der Teuerung.“

Was taten bisher Regierung und kriegswirtschaftliche Kommission, um eine Entspannung, ein Sinken der Preislage auf dem Lebensmittel- und Bedarfsartikelmarkt herbeizuführen?

Was tat Ihre Kommission, damit die einseitige Fleischproduktion eingeschränkt und für eine hinreichende Milchproduktion gesorgt werde?

Was tat die Regierung, um die Lebenslage des Schuldenbauers, die ihrer Hände Fleisch in 5 bis 7½ Prozent Zinsen an das unersättliche Bankkapital abliefern müssen, und die der Fabrikarbeiter zu verbessern?

Erst nach fortgesetzten erbitterten Kämpfen der Gesamtarbeiterchaft wurden endlich Mittel beschafft zur allgemeinen Verbesserung von Milch, Brot und Kartoffeln.

Regierung und kriegswirtschaftliche Kommission wissen, daß die Anstalt für Schlachtviehversorgung die Fleischpreise nach oben treibt, und daß es dem arbeitenden Volke nicht mehr möglich ist, diese Preise zu erschwingen und es daher den Fleischkonsum in stärkstem Maße einzchränken muß. Sie half aber mit, daß den mittleren und unteren Volkschichten auch dieses wenige noch genommen wurde mit dem Erlass der fleischlosen Wochen und der Duldung des Neubersteigens der Höchstpreise.

Trotzdem bekannt ist, wie schwierig gegenwärtig die Butter- und Käseversorgung ist, weil die Bauern einseitig Fleisch produzieren, an dem sie mehr verdienen, dennoch läßt die Regierung es zu, daß in den Konditoreien zur Bereitung von feinem Gebäck und teuren Kuchen Mengen von Butter und Eiern dem allgemeinen Konsum entzogen werden und für jene Leute verwendet, die auch jetzt immer noch an allem Überschuss haben, derweil Arbeiterkinder und -Frauen zu wenig Milch, keine Butter und keine Eier bekommen.

Wir verlangen von der Regierung des Kantons Zürich:

1. Daß sie vom Bundesrat die Einführung des Viehhandelmonopols und das Kohlenmonopol fordern;
2. daß die Armeekonserven in Städten und industriereichen Gemeinden zu 1 Fr. per Stück abgegeben werden;
3. daß den Konditoreien die Herstellung von Kuchen und Gebäck mit saurer Butter und frischen Eiern untersagt werde;
4. daß der Eierhandel monopolisiert werde.

Es sind klassenbewußte, disziplinierte Arbeiterfrauen, die nochmals an die Regierung gelangen. Sollte diese in kurzfristiger Verblendung die Begehren zurückweisen, wird sie selbst die Verantwortung auf sich nehmen müssen.

Wir raten der Regierung, die starke Hand einmal nach oben und nicht immer nach unten zu zeigen.

Zürich, den 13. Mai 1919.

Namens der sozialdemokratischen Frauenorganisationen
des Kantons Zürich:

gez. R. Bloch. A. Romann.

Die Regierung war kurzfristig genug, das Begehren zurückzuweisen. Dr. Ernst, der den Ernst der Situation in seinem stereotypen Lächeln zu verdecken suchte, weigerte sich, der demonstrierenden Menge, welche beinahe zwei Stunden auf eine Antwort wartete, diese selbst zu geben. Wir bedauern nur, unsern Lesern das Bild des „Volksvertreters“ nicht vorführen zu können. Eine Momentaufnahme hätte der Regierung, zur Menge zu reden, erst den richtigen Ausdruck gegeben. Zum Schluß wünschte dieser nicht ernst zu nehmende Dr. Ernst noch die Adressen von circa

25 bis 100 armen, hilfsbedürftigen Familien, damit diese durch Almosen geholfen werden könne.

Das nennt man Demokratie, soziales Schamgefühl, Existenzmöglichkeit und was der Worte mehr sind; Arbeiterfrauen verlangen Verbilligung der Lebensmittel, und man bietet ihnen ein Almosen an. Pfui Teufel!

Die immer noch wartende Menge nahm die Antwort der Regierung mit großem Unwillen und Empörung entgegen; mir sehr schwer war sie zu bewegen, in ein großes Lokal zu kommen, um weitere Beschlüsse zu fassen. Zu sagen ist, daß sich die Beamten und Beamtinnen des kantonalen Lebensmittelamtes sehr unfreundlich benommen hatten, sie die stets die Früchte der klassenbewußten Politik der Arbeiterschaft genießen, ohne persönliche Anstrengung, haben kein Verständnis für hungrende Arbeiternassen. Sie haben wie ihr Chef nur ein blödes Lachen.

Zur Versammlung in der „Eintracht“ wurde beschlossen, sich an die Arbeiterunion zu wenden, diese nun zu einer Demonstration aufzufordern; im Kantonsrat habe die Sozialdemokratische Fraktion eine Interpellation einzureichen, um den Regierungsrat zu veranlassen, über sein unqualifizierbares Benehmen Red und Antwort zu stehen. — Die Interpellation ist inzwischen eingereicht worden. — Die Unzufriedenheit unter den Arbeiterfrauen ist groß.

Uns kann es nur recht sein, wenn die Regierung immer mehr die Maske vom Gesicht reißt und das wahre Gesicht zeigt.

Seit Monaten haben wir im Westen Waffenstillstand und infolgedessen die Möglichkeit besserer Zufuhren von Lebens- und Bedarfssartikeln. Allein die Kapitalisten machen von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch, weil sie unter allen Umständen verhindern wollen, daß die Preise für die inländische Bevölkerung billiger werden. Auf dem Weltmarkt beginnen die Preise zu fallen, die dummen Schweizer und Schweizerinnen aber bezahlen dem Bund und allen Geldsackpatrioten gerne weiter horrende Bucherpreise. So scheint es uns. Nicht nur für Zürich wurde das amerikanische Schweinefleisch verteuert, nicht nur für die Zürcher Arbeiterschaft werden Eier und Fleisch durch nichtstuerische Händlerbanden umgehauerter verteuert, nicht nur für die Zürcher Arbeiterfamilien wird durch die einseitige Fleischproduktion, d. h. durch die unerschwinglichen Fleischpreise, die Milch verteuert und die Nation verkleinert, das eidgenössische Ernährungsamt „versorgt“ auch die andern Städte mit — Publikationen, amtlichen Mitteilungen und „Bewichtigungen“, aber wo sind andernorts die Frauen und Männer, die sich dagegen wehren, daß man uns Papier, statt billigeren Nahrungsmitteln gibt? Solange die Frauen nur in Zürich und nicht auch an andern Orten verlangen, daß die Herrschaften ihre gegebenen Versprechen einlösen und dafür sorgen, daß die Preise heruntergehen, solange dürfen wir uns nicht wundern, daß der Bucher weiter blüht und das arme Volk darbt.



Die Rechte der Frauen in Russland.

Dass im sozialistischen Russland die Frauen politisch den Männern gleichberechtigt sind, ist eigentlich selbstverständlich. Diese Gleichberechtigung ist auch in der Verfassung der Sowjetrepublik ausdrücklich niedergelegt. Im Artikel 13, § 64, der über das aktive und passive Wahlrecht bestimmt, heißt es:

Das Recht zu wählen und gewählt zu werden, genießen, unabhängig vom Glaubensbekenntnis, der Nationalität, der Unzäglichkeit usw., folgende Bürger bei der Wahl. Gleiches gilt der russischen föderativen Sowjetrepublik, die bis zum Tage der Wahlen das 18. Lebensjahr vollendet haben: a) alle diejenigen, die ihren Lebensunterhalt aus produktiver und gesellschaftlich nützlicher Arbeit bestreiten, ebenso Personen, die im Haushalt tätig sind,

wodurch den ersten das produktive Arbeiten ermöglicht wird, wie: Arbeiter, Angestellte aller Arten und Kategorien, die in der Industrie, im Handel, in der Landwirtschaft usw. beschäftigt sind, Bauern und ackerbautreibende Rosaken, insofern sie sich keine Lohnarbeiter zur Erzielung von Gewinn bedienen.

Also volle politische Gleichberechtigung aller arbeitenden Frauen. Nur die Nichtstier sind vom politischen Leben ausgeschlossen.

Trotz dieser unabstreitbaren Tatsache wird trotzdem eine ganze Reihe von Genossen, die im Russland gewesen sind, von der dort herrschenden Moral, von der sich immer mehr entwickelnden neuen sozialistischen Lebensanschauung gegenüber begeistert zurückkommen, werden auch unter unserer Arbeiterschaft immer wieder die Lügen der bürgerlichen Presse über das bolschewistische Russland geglaubt. Besonders die Lüge über die Nationalisierung der Frauen in Saratow macht immer wieder die Runde durch die Presse. Bwar hat die „Times“, die als erste Zeitung diese Schauergeschichte ihren gläubigen Lesern aufgetischt hatte, nach einiger Zeit erklären müssen, daß an der ganzen Sache kein wahres Wort sei und daß sie einfach angelogen worden sei. Aber weil es unsere herrschende Klasse und die in ihrem Dienst stehenden Zeitungen darauf abgelehnen haben, das bolschewistische Russland zu verbauen und schlecht zu machen, benutzen sie als Sensation immer wieder diese Lügengeschichte, damit unsere braven Bürgersfrauen so recht das Gruseln vor den Bolschewiki lernen sollen.

Das Gegenteil ist aber wahr. Die sozialistische Umgestaltung des neuen Russland entzieht dem Krebsübel der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, der Prostitution, den Nährböden. Keine Frau, die arbeiten will, ist dort durch die Not gezwungen, ihren Körper zu verkaufen. Es kommt dort nicht mehr vor, daß junge, arbeitslose Mädchen einfach, um nicht Hunger zu leiden, auf die Straße gehen müssen, um sich preiszugeben. Aber bei uns kommt das vor, bei uns wächst die Prostitution immer mehr an, je größer die Arbeitslosigkeit, je größer die wirtschaftliche Not ist.

Denn wir leben nicht unter der Herrschaft der Bolschewiki, sondern unter der Herrschaft des Geldes.

M. T.-Ch.

„Und dennoch sind wir fest davon überzeugt, daß wir unbesiegbar sind, denn die Menschheit wird aus dem imperialistischen Gemebel nicht gebrochen hervorgehen, sondern wird das Gemebel überwinden. Das erste Land, das die Zwangsfesseln des imperialistischen Krieges zerrissen hat, war unser Land. Wir haben die schlimmsten Opfer gebracht, um diese Fesseln zu sprengen, aber wir haben sie gesprengt. Wir stehen außerhalb der imperialistischen Verpflichtungen, wir entfalteten vor der ganzen Welt das Banner des Kampfes für den völligen Sturz des Imperialismus.

Wir befinden uns in einer belagerten Festung, so lange uns andere Armeen der internationalen sozialistischen Revolution nicht zu Hilfe gekommen sind. Aber diese Armeen sind vorhanden, sie sind zahlreicher als die umfrigen; sie wachsen, gedeihen, ersterken, je länger die Brutalitäten des Imperialismus fortgesetzt werden. Die Arbeiter brechen mit ihren Sozialrätern, den Companys und den Kerner. Langsam, aber unbeirrbar nähern sich die Arbeiter der kommunistischen und bolschewistischen Taktik, der proletarischen Revolution, die einzige und allein imstande ist, die Kultur und die Menschheit überhaupt vor dem Untergang zu retten.

Kurz, wir sind unbesiegbar, denn unbesiegbar ist die internationale proletarische Revolution.“

(Aus N. Lenin: Brief an die amerikanischen Arbeiter.)